

Die Hauptstädter. Berlin – 25 Jahre nach dem Mauerfall Die Hertie Berlin Studie 2014: Ausgewählte Ergebnisse

Die Studie

Zum zweiten Mal nach 2009 hat die Gemeinnützige Hertie-Stiftung eine Berlin-Studie in Auftrag gegeben. Ein Wissenschaftlerteam der Hertie School of Governance hat die Studie durchgeführt. Unter anderem wurden dafür 2000 Berlinerinnen und Berliner im Alter ab 14 Jahren telefonisch nach ihren Meinungen und Einstellungen zur Hauptstadt befragt – genau 25 Jahre nach dem Fall der Mauer. Die Stichprobe bildet die Berliner Wohnbevölkerung in der gesamten Breite ab. Die Befragung stieß auf ein ungewöhnlich hohes Interesse bei den ausgewählten Befragten. Die Ergebnisse zeigen nicht nur das Meinungsbild der Berliner über ihre Stadt heute und im Vergleich zu 2009 auf. Sie erlauben es auch, dieses Meinungsbild in die allgemeine Entwicklung Berlins einzuordnen.

Leitung: Prof. Dr. Helmut Anheier, Prof. Dr. Klaus Hurrelmann

Autoren: Jens Adam, Dr. Tobias Bach, Dr. Marc Calmbach, Nina Gerstenberg, Prof. Dr. Michaela Kreyenfeld, Dr. Janet Merkel, Heide Möller-Slawinski, Kathrin Morosow, Prof. Dr. Kai Wegrich, Prof. Dr. Michael Zürn

Die Hertie Berlin Studie „Die Hauptstädter – Berlin 25 Jahre nach dem Mauerfall“, herausgegeben von Helmut K. Anheier und Klaus Hurrelmann, Hoffmann und Campe, 288 Seiten, ISBN: 978-3-455-50339-5, Erscheinungsdatum: 4.11.2014

Ausgewählte Ergebnisse im Überblick

- Berlins Bevölkerung wächst: Die Zugezogenen sind überwiegend gebildet (etwa 60% haben Abitur) und kommen der Karriere wegen nach Berlin (65% der Frauen, 69% der Männer).
- Durch den Zuzug verjüngt sich die Stadt (Durchschnittsalter Berlin: 42,9 Jahre, Deutschland: 44,1 Jahre) vor allem in den Innenstadtbezirken, hier dominiert das „expeditiv Milieu“ (jung, kreativ, flexibel und mobil) (Berlin: 9%, Deutschland: 7%).
- Das „prekäre Milieu“ der wirtschaftlich, sozial und kulturell Benachteiligten ist in Berlin überdurchschnittlich vertreten (Berlin: 12%, Deutschland: 9%). Was ihre Bewohner angeht, driften Zentrum und Peripherie zunehmend auseinander.
- Den Zuzug aus dem Ausland kennzeichnet ein Nationalitäten-Mix. Nach wie vor ist die Bevölkerung in den westlichen Bezirken weit internationaler als im Osten.
- Immer mehr Berliner machen keinen Unterschied mehr zwischen West und Ost, gefallen ist die Mauer in den Köpfen aber nicht (36% Prozent sehen keinen Unterschied zwischen Ost und West, 2009 waren es nur 24%).
- Die Berliner sind zufrieden mit dem Leben in ihrer Stadt (59 % leben sehr gern und 34% gern in Berlin).
- Die große Mehrheit identifiziert sich mit ihrer Stadt und fühlt sich als „Berliner“: 57% voll und ganz, 16% eher ja, 16% „teil teils“, 11% „nicht“. Selbst Zugezogene fühlen sich bereits nach wenigen Jahren mehrheitlich als Berliner.

- Ihrem Senat erteilen die Berliner ein durchwachsenes Zeugnis: Besonders unzufrieden sind sie mit der Problemlösung in den Bereichen Infrastruktur, Wohnungen, Armutsbekämpfung und Schulen. (Mit der Arbeit des Senats insgesamt sind 12% sehr und 44% eher unzufrieden, 42% hingegen eher und 2% sehr zufrieden.)
- Ämter und Behörden schlagen sich in den Augen der Berliner wacker: Die Beratung wird überwiegend freundlich und kompetent eingeschätzt (66%), trotz Überalterung und Überlastung des Personals.
- Wie Demokratie in Berlin funktioniert, beurteilen die Bürger positiver als 2009. Im deutschlandweiten Vergleich ist die Zufriedenheit allerdings niedrig (Berlin: 35%, Deutschland: 70%).
- Neue politische Partizipationsmöglichkeiten stoßen bei den Berlinern auf leicht zunehmende Zustimmung (2014: 40% Zufriedene, 2009: 37%). Es zeichnet sich ein Spannungsverhältnis zwischen repräsentativer Demokratie und direktdemokratischer Beteiligung ab.
- Über zwei Drittel der Berliner rechnen damit, dass die Stadt sich in den nächsten fünf Jahren positiv entwickeln wird.

Zusammenfassung

Prof. Dr. Helmut K. Anheier und Prof. Dr. Klaus Hurrelmann (wiss. Leitung)

Hauptstadt der Optimisten

Vor 25 Jahren lag Berlin plötzlich nicht mehr am Rande der Welt, sondern mitten in Europa. Die Stadt musste sich neu erfinden, ihre Bewohner sich neu orientieren. Es gab wirtschaftliche Erfolge und Nöte, hohe Erwartungen und tiefe Enttäuschungen, politische Verwerfungen und neue Bündnisse, schnelle Lösungen und Verzögerungen, alte und neue Planungsprobleme, einen veritablen Bauboom und unzählige Rechtsstreitereien um Immobilien und Liegenschaften – alles ging oft recht durcheinander. Typisch Berlin, könnte man sagen. Aber heute, ein Vierteljahrhundert nach dem Mauerfall, scheint vieles davon ausgestanden zu sein. Berlin ist schon lange nicht mehr das Berlin der Wendezeit; und auch die Stagnation der letzten Dekade scheint überwunden. In keinem anderen Bundesland ist die Wirtschaft in den vergangenen Jahren stärker gewachsen als in Berlin - wenn auch von einem äußerst niedrigen Niveau aus. Die Stadt zieht wieder mehr Menschen an. Nicht nur Touristen, sondern auch neue Bewohner, die aus aller Welt kommen. Seit einigen Jahren wächst die Bevölkerung mehr oder weniger kräftig. Bis 2030 könnte die Zahl der Einwohner aktuellen Prognosen zufolge von jetzt 3,5 Millionen auf über vier Millionen ansteigen, und wäre zahlenmäßig dann fast dort, wo sie vor dann 100 Jahren war.

Heute ist Berlin die Stadt mit den meisten Besuchern und den meisten Unternehmensgründern in ganz Deutschland, mit Scharen von Politikern, Ministerialen und Interessenvertretern. Sie ist eine Hochburg der Akademiker, aber auch die Stadt mit der höchsten Hartz-IV-Dichte. Zwar entstehen viele neue Arbeitsplätze, aber die Arbeitslosigkeit bleibt für deutsche Verhältnisse erschreckend hoch. Es wird gebaut, aber viel zu wenig. Wo vor wenigen Jahren noch Wohnungsleerstand war, herrscht heute Wohnungsmangel. Die Infrastruktur fällt zurück. Vieles ist besser, aber nicht alles.



Hohe Identifikation mit der Stadt

Was denken die Berliner über sich und ihre Stadt? Die Hertie Berlin Studie 2014 zeigt, dass sie trotz der immensen politischen, wirtschaftlichen, kulturellen und baulichen Umwälzungen mit sich und ihrer Stadt zufrieden sind. Die Zufriedenheit hat gegenüber 2009 sogar noch zugenommen, und zwar ausgeprägter, als es objektive Indikatoren wie Einkommen, Arbeitslosigkeit oder die Wohnungssituation vermuten lassen. Subjektiv sind die Berlinerinnen und Berliner eins mit ihrer Stadt. Die Zukunft der Stadt sehen zwei Drittel von ihnen optimistisch.

Ein erstaunliches Ergebnis gerade auch angesichts der hohen Integrationsleistungen, die vollzogen werden müssen: Ostberliner, Westberliner, Altberliner, Neuberliner, Deutsche und Zuwanderer – sie alle identifizieren sich schon nach kurzer Zeit mit der Stadt, leben gerne hier und teilen einen gewissen Grundoptimismus.

Berlin verändert sich weiter: Während das vertraute „Ost-West“ langsam in den Hintergrund tritt, nimmt die Spannung zwischen „Innen und Außen“ zu: Ein junger, internationaler, dynamischer Kern in Mitte, Prenzlauer Berg und Kreuzberg-Friedrichshain steht den älter werdenden Randbezirken wie Spandau oder Marzahn-Hellersdorf gegenüber. Gleichzeitig wächst die Sorge vor steigenden Mieten, vor einer Verdrängung ärmerer Schichten an den Rand der Stadt, vor dem Kippen der sozialen Balance.

Problemfeld Politik?

Das Bild der generellen Zufriedenheit zeigt sich auch im Verhältnis der Berliner zu ihrer Verwaltung. Die Arbeit der oft gescholtenen Ämter und Behörden wird von den Berlinern eher positiv wahrgenommen – trotz massiver Kürzungen und einer zunehmenden Überalterung der Belegschaft. Während die Berliner Verwaltung mit weniger mehr zu schaffen scheint, trifft dies auf die Politik der Stadt in den Augen der Befragten kaum zu. Das Interesse der Bürger an Politik hat seit 2009 zwar leicht nachgelassen, bleibt aber hoch: Nur 14% interessieren sich wenig oder gar nicht für Politik. Die Zufriedenheit mit der Demokratie und den Partizipationsmöglichkeiten hat zugenommen, befindet sich im deutschlandweiten Vergleich aber immer noch auf einem recht niedrigen Niveau. Die Leistung des Senats wird von den Berlinern eher kritisch gesehen, gerade in der Handhabung aktueller Probleme: Infrastruktur, Wohnungen, Armutsbekämpfung und Schulen.

War 2009 die Wirtschaft der Stadt das Problemfeld, so scheinen es heute die neuen Herausforderungen an die Politik zu sein, die den Bürgern zu schaffen machen. Dazu gehört auch die grundsätzliche Frage, wie Politik und Verwaltung mit einer zunehmend diversen Bevölkerung und deren Beteiligungs- und Mitgestaltungsansprüchen umgehen, ohne dabei den Blick fürs Ganze zu verlieren. Diese Spannungen zeigen sich vor allem an lokalen Themen wie dem Tempelhofer Feld.

Der Blick auf die Stadt und ihre Bewohner ergibt ein weitgehend positives Bild, wenn auch mit einigen Schwachpunkten. Die Wirtschaft legt zu, es kommen wieder mehr Menschen nach Berlin. Die Stadt ist jung und zunehmend international. Die soziale Nestwärme der Kieze kombiniert sie inzwischen mit der gelebten Ambivalenz, Exzentrik und Vitalität moderner Großstädte. Die Hauptstädter lieben ihre Stadt fast schon trotz, obwohl sie noch immer nicht

die wirtschaftliche und politische Kraft entwickelt hat, die Metropolen von internationalem Rang in der Regel auszeichnet und sie zum Champion ihres Landes machen.

Berlin bietet wie kaum eine andere deutsche Stadt ein großes Potential für weitere positive Entwicklungen. Wird dieses Potential von der Politik ausreichend erkannt und entsprechend umgesetzt? Eine Hertie Berlin Studie 2020 würde sich dieser Frage sicherlich annehmen.

Wichtige Ergebnisse im Einzelnen

Prof. Dr. Michaela Kreyenfeld
Wer sind die Berliner?¹

Berlin zieht an

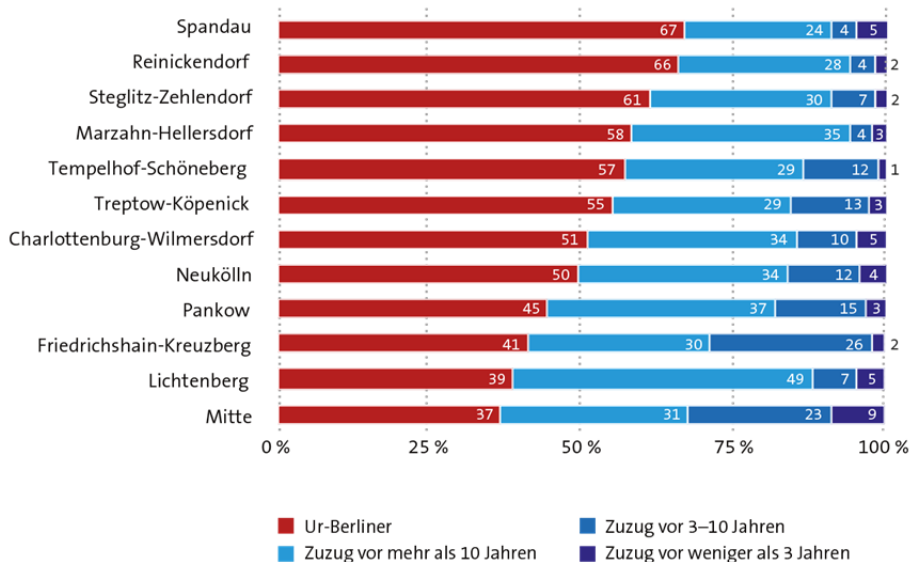
Die Bevölkerung Berlins wächst seit 2010 jährlich um etwa 1 Prozent. Nur etwa 50 Prozent der Befragten der Studie wurden in Berlin geboren. Ein Drittel ist vor mehr als zehn Jahren an die Spree gezogen, die übrigen (etwa 15 Prozent) vor weniger als zehn Jahren. Ein Großteil der Zugezogenen verfügt über eine höhere Bildung: fast 60 % haben Abitur.

Der Bezirk mit dem höchsten Anteil an Alteingesessenen ist Spandau. 67 Prozent der Spandauer Befragten wurden in Berlin geboren, ein Viertel ist seit mehr als einem Jahrzehnt in der Stadt. Nur weniger als zehn Prozent der Spandauer sind erst kürzlich in die Hauptstadt gekommen. Der Bezirk Mitte ist der „mobilste“ Bezirk. Etwa zwei Drittel der Mitte-Bevölkerung sind keine Ur-Berliner.

Studium und Beruf sind für Frauen (65 Prozent) und Männer (69 Prozent) der wichtigste Grund sich für die Hauptstadt zu entscheiden. Frauen ziehen etwas häufiger als Männer mit ihren Familien oder wegen eines Partners in die Stadt. Männer lassen sich etwas häufiger von Freizeit- und Kulturangeboten locken als Frauen.

Spandau und Reinickendorf haben die meisten Ur-Berliner

Anteil Zugezogener nach Bezirken 2014



Quelle: Berlin-Studie 2014, eigene Berechnungen

¹ Mit dieser Formulierung sind im Folgenden stets beide Geschlechter gemeint. Wo es bemerkenswerte Unterschiede im Antwortverhalten von Frauen und Männern gab, wird darauf hingewiesen.

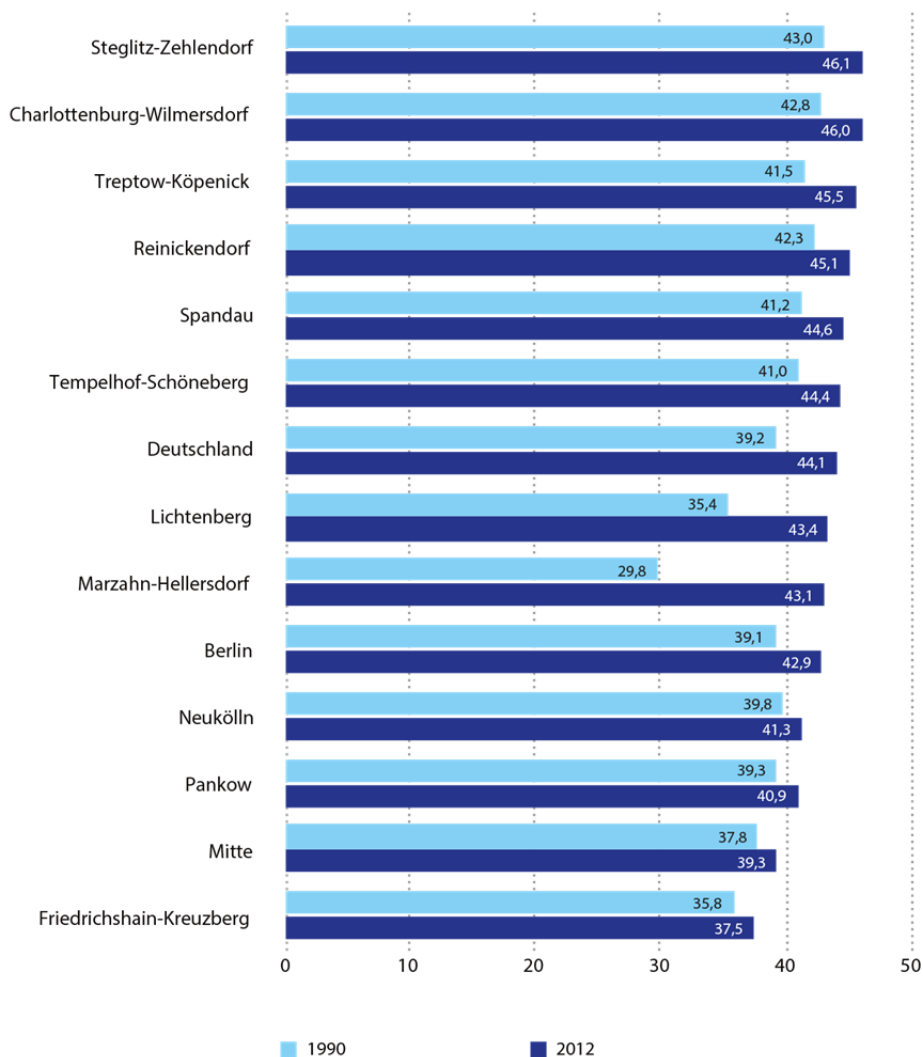


Berlin wird jünger

Während Deutschland altert, wird Berlin seit 2009 jünger. 2012 war der Bundesbürger im Durchschnitt 44,1 Jahre alt, der Berliner 42,9 Jahre. Die Berlin Studie 2014 zeigt: Jung sind vor allem die Innenstadt-Bezirke, allen voran Friedrichshain/Kreuzberg (38 Jahre) und Mitte (39 Jahre). Die „ältesten“ Bezirke sind Charlottenburg-Wilmersdorf, Steglitz-Zehlendorf und Treptow-Köpenick mit einem Durchschnittsalter von 46 Jahren.

Friedrichshain-Kreuzberg ist der jüngste Bezirk, Steglitz-Zehlendorf der älteste

Durchschnittsalter nach Bezirken 1990 und 2012



Quelle: Statistisches Jahrbuch 2013, Amt für Statistik Berlin-Brandenburg 2013, Statistisches Bundesamt 2014



Berlin ist international, aber nicht überall

Die Berliner Bevölkerung ist international: 17 Prozent der Berliner haben einen direkten Migrationshintergrund. Heute kommen Migranten vor allem aus osteuropäischen EU-Ländern. Die größte Zuwanderergruppe im Jahr 2012 waren Polen (12 Prozent), gefolgt von Bulgaren (9 Prozent) und Rumänen (6 Prozent). Aus den alten EU-Mitgliedstaaten kommen vor allem Italiener (6 Prozent) und Spanier (5 Prozent). Was sich seit der ersten Berlin Studie 2009 nicht verändert hat, ist die höchst ungleiche Aufteilung der Migranten und der ausländischen Bevölkerung auf den Ostteil und den Westteil der Stadt: Am meisten Ausländer leben im Bezirk Mitte (knapp 29 Prozent), gefolgt von Neukölln (23 Prozent) und Friedrichshain-Kreuzberg (23 Prozent). Die geringe Ausländerdichte in den alten Ostbezirken Pankow, Marzahn-Hellersdorf, Lichtenberg und Treptow-Köpenick ist bis heute eine Folge der sehr begrenzten Einwanderungspolitik der DDR.

Wie schon 2009 gibt die Mehrzahl der Deutschen an, regelmäßigen Kontakt zu Ausländern zu haben bzw. die befragten Ausländer geben regelmäßigen Kontakt zu Deutschen an. Die große Mehrheit der Deutschen (83 Prozent) und der Ausländer (72 Prozent) schätzen ihre Kontakte als eher positiv ein. Die restlichen Befragten gaben an, dass die Kontakte „mal so, mal so“ verlaufen. Der Kategorie „eher negativ“ stimmte kaum jemand zu.

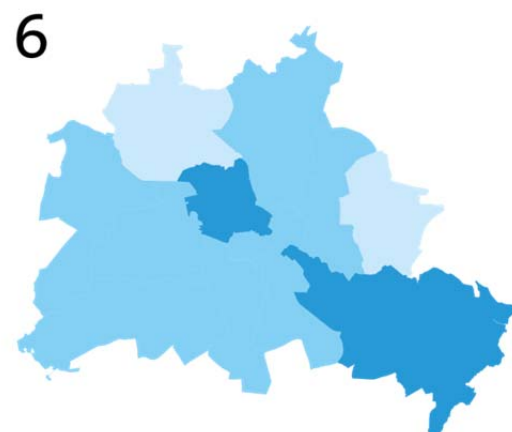
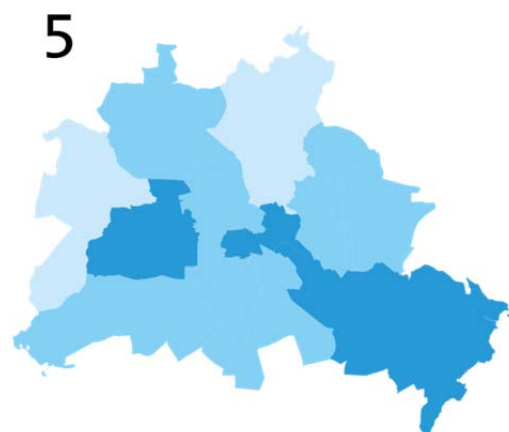
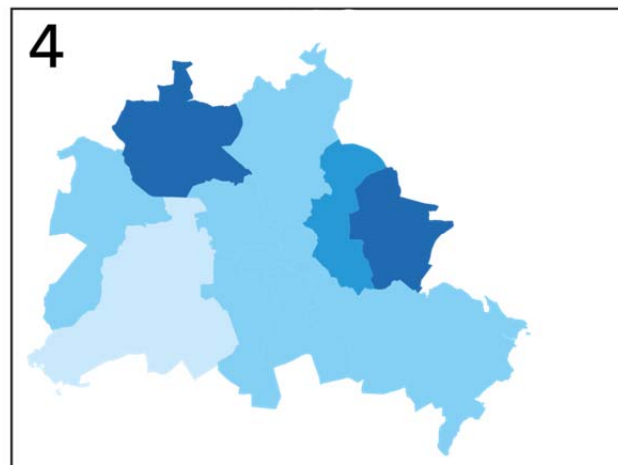
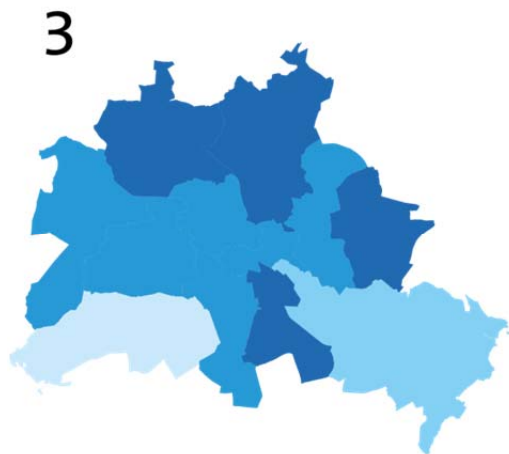
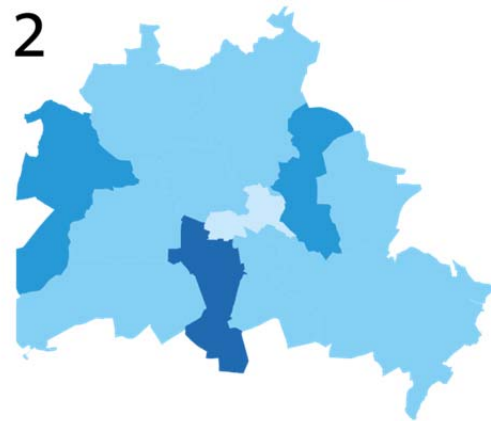
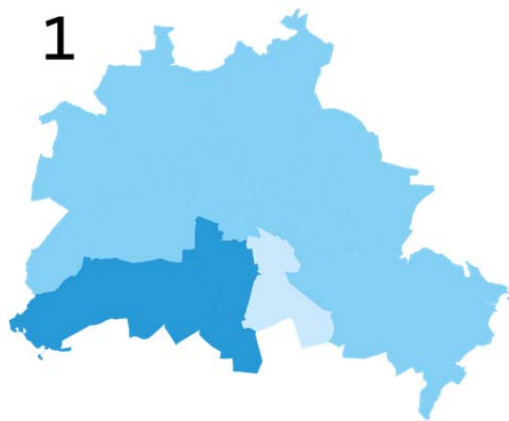
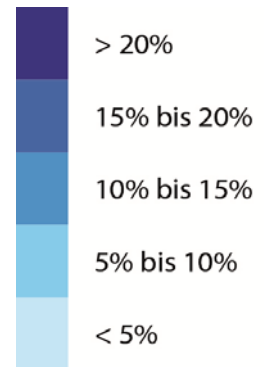
Junge Avantgarde und Milieu der Modernisierungsverlierer besonders ausgeprägt

Wie ticken die Berliner, welche Werte und Einstellungen prägen die Hauptstadt, wo gibt es soziokulturelle Schwerpunkte? Auch darauf gibt die Berlin Studie 2014 Antworten. Sie greift dafür auf das Gesellschafts- und Zielgruppenmodell der so genannten Sinus-Milieus zurück. Die „Milieubrille“ ermöglicht einen detaillierten Blick auf die soziokulturelle Landschaft in Berlin, eine Kartografie der Berliner Lebenswelten. Die Sinus-Milieus gruppieren Menschen, die sich in ihrer Lebensauffassung und Lebensweise ähneln.

Auffällig in Berlin: Besonders stark vertreten sind hier die „junge moderne Avantgarde“ (kreatives „expeditives Milieu“ 9 Prozent, Deutschland: 7 Prozent), die spaß- und erlebnisorientierten „Hedonisten“ (18 Prozent, Deutschland: 15 Prozent), sowie die Gruppe der wirtschaftlich, sozial und kulturell benachteiligten „Modernisierungsverlierer“ („prekäres Milieu“) (12 Prozent, Deutschland: 9 Prozent). Dagegen sind weniger Menschen als anderswo in Deutschland Verfechter bürgerlicher und traditioneller Werte und Lebensweisen. Während in Deutschland 14 Prozent aller Menschen diese Lebenswelt ausmachen, sind es in Berlin nur 11 Prozent. Die Vertreter dieser Sicherheit und Ordnung liebenden Kriegs- und Nachkriegsgeneration leben in allen Berliner Stadtbezirken mit leichten Schwerpunkten in Spandau, Reinickendorf und Treptow-Köpenick.

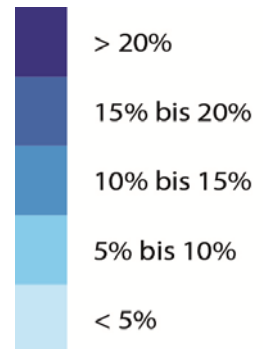


Ausprägung der Sinus-Milieus nach Bezirken

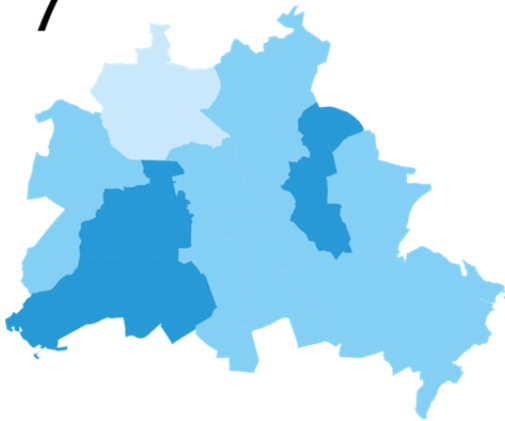




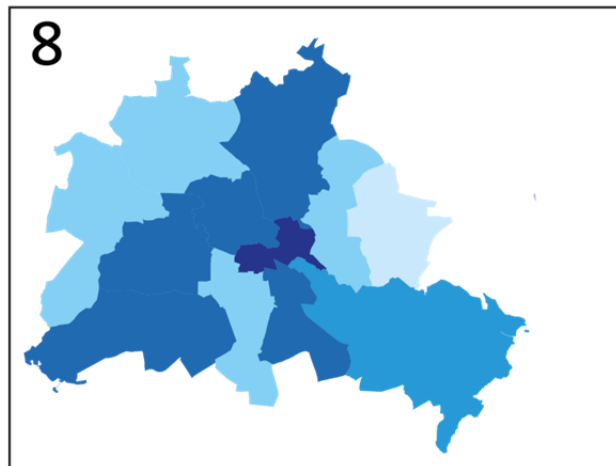
Ausprägung der Sinus-Milieus nach Bezirken



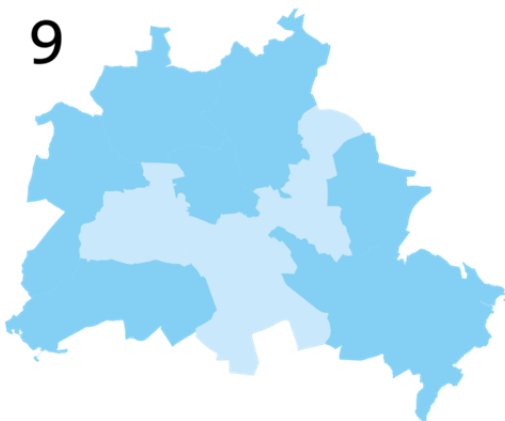
7



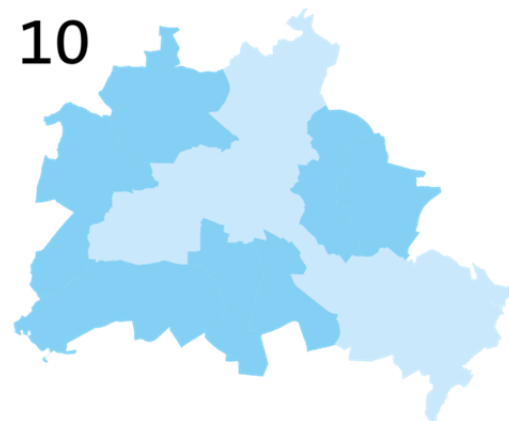
8



9



10





1 Konservativ-etabliertes Milieu: Das klassische Establishment (Verantwortungs- und Erfolgsethik; Exklusivitäts- und Führungsansprüche; Standesbewusstsein, Entre-nous-Abgrenzung); **2 Liberal-intellektuelles Milieu:** Die aufgeklärte Bildungselite (Liberale Grundhaltung und postmaterielle Wurzeln; Wunsch nach selbstbestimmtem Leben, vielfältige intellektuelle Interessen); **3 Milieu der Performer:** Die multi-optionale, effizienzorientierte Leistungselite (Global-ökonomisches Denken; Konsum- und Stil- Avantgarde; hohe IT- und Multimedia-Kompetenz); **4 Expeditives Milieu:** Die ambitionierte kreative Avantgarde (Mental und geografisch mobil, online und offline vernetzt und auf der Suche nach neuen Grenzen und neuen Lösungen); **5 Bürgerliche Mitte:** Der leistungs- und anpassungsbereite bürgerliche Mainstream (Generelle Bejahung der gesellschaftlichen Ordnung; Wunsch nach beruflicher und sozialer Etablierung, nach gesicherten und harmonischen Verhältnissen); **6 Adaptiv-pragmatisches Milieu:** Die moderne junge Mitte unserer Gesellschaft mit ausgeprägtem Lebenspragmatismus und Nutzenkalkül (Zielstrebig und kompromissbereit, hedonistisch und konventionell, flexibel und sicherheitsorientiert; starkes Bedürfnis nach Verankerung und Zugehörigkeit); **7 Sozialökologisches Milieu:** Konsumkritisches /-bewusstes Milieu mit normativen Vorstellungen vom "richtigen" Leben (Ausgeprägtes ökologisches und soziales Gewissen; Globalisierungs-Skeptiker, Bannerträger von Political Correctness und Diversity); **8 Traditionelles Milieu:** Die Sicherheit und Ordnung liebende Kriegs- / Nach-kriegsgeneration (Verhaftet in der alten kleinbürgerlichen Welt bzw. in der traditionellen Arbeiterkultur; Sparsamkeit, Konformismus und Anpassung an die Notwendigkeiten); **9 Prekäres Milieu:** Die um Orientierung und Teilhabe bemühte Unterschicht mit starken Zukunftsängsten und Ressentiments (Häufung sozialer Benachteiligungen, geringe Aufstiegs-perspektiven, reaktive Grundhaltung; bemüht, Anschluss zu halten an die Konsumstandards der breiten Mitte); **10 Hedonistisches Milieu:** Die spaß- und erlebnisorientierte moderne Unter-schicht / untere Mittelschicht (Leben im Hier und Jetzt, Verweigerung von Konventionen und Verhaltenserwartungen der Leistungsgesellschaft)

Zentrum und Peripherie driften auseinander

Neu-Berliner ziehen bevorzugt nach Mitte, Friedrichshain-Kreuzberg und Pankow. Diese Bezirke weisen eine relativ junge Altersstruktur auf. Randbezirke, insbesondere Spandau, Marzahn-Hellersdorf und Reinickendorf hingegen verzeichnen kaum Zuzug und altern rapide. Hier deutet sich eine zunehmende Spannung zwischen Zentrum und Peripherie an, wie sie für viele Metropolen kennzeichnend ist.



Wie fühlen die Berliner?

Die Mauer in den Köpfen bröckelt sehr langsam

Das Zusammenwachsen von Ost und West ist nicht mehr das beherrschende Thema der Hauptstadt. Die „Mauer in den Köpfen“ scheint langsam zu bröckeln. Mehr als ein Drittel (36 Prozent) der Berliner erkennen im Jahr 2014 keine Unterschiede mehr zwischen Ost und West. 2009 sagte das nicht einmal ein Viertel (24 Prozent). Für die Selbstbeschreibung spielt die Ost-West-Kategorie nur eine untergeordnete Rolle. Die Mehrheit der Befragten identifiziert sich als Deutsche, danach als Europäer und erst danach als Ost- bzw. Westdeutscher. Die Ur-Berliner denken zudem weniger in den Ost-West-Kategorien als die Zugezogenen.

Die Berliner in Ost und West nähern sich einander an

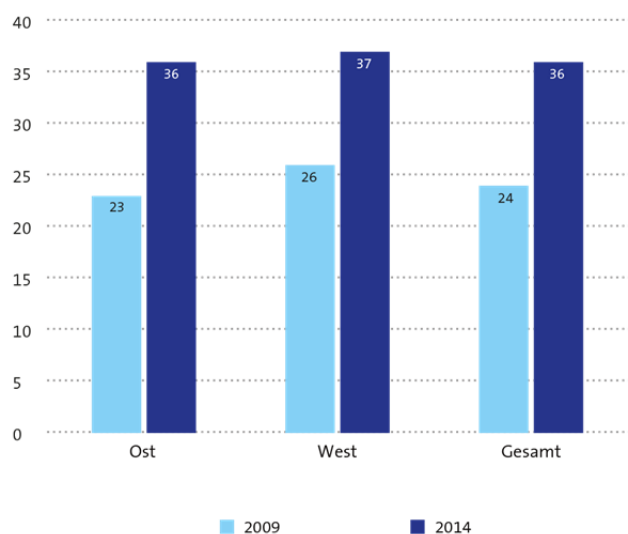
Ansichten zum Verhältnis von Ostdeutschen und Westdeutschen in Berlin, 2009 und 2014

	2009			2014		
	Ost	West	Gesamt	Ost	West	Gesamt
Zwischen Menschen aus West- und Ostberlin merke ich keinen Unterschied	23	26	24	36	37	36
Man bewegt sich auf einander zu, interessiert sich füreinander	16	15	16	17	18	18
Man hat nichts gegen einander, aber auch wenig miteinander zu tun	47	44	46	35	34	34
Man will eigentlich wenig miteinander zu tun haben, geht sich aus dem Weg	14	15	14	12	11	12
Insgesamt	100	100	100	100	100	100

Quelle: Berlin-Studie 2009 und 2014, eigene Berechnungen

Die Berliner in Ost und West nähern sich aneinander an

Anteil Personen, die keine Unterschiede zwischen Ost- und Westberlinern erkennen (in Prozent)



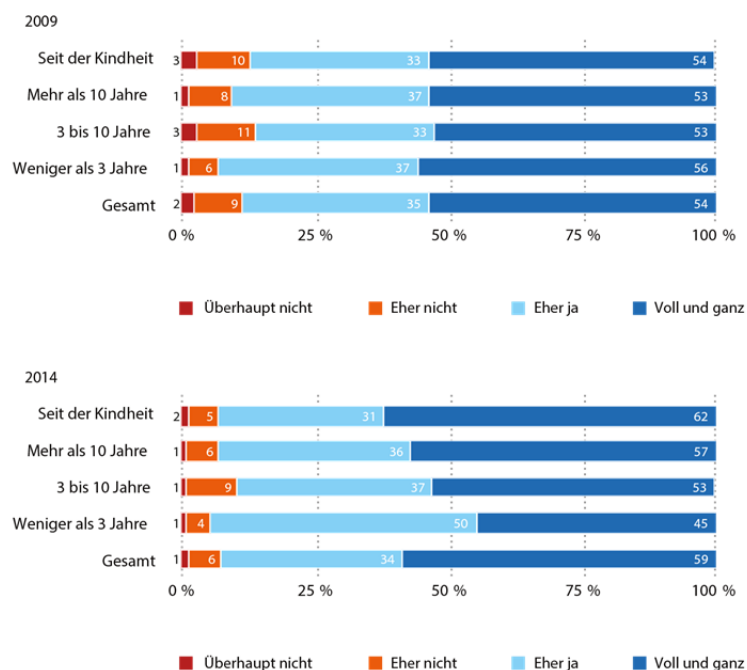
Quelle: Berlin-Studie 2009 und 2014, eigene Berechnungen

Zufriedenheit mit dem Leben in Berlin ist hoch

Die große Mehrzahl der Befragten lebt sehr gern (59 Prozent) oder gern (34 Prozent) in Berlin. Auch bei den Neuzugezogenen ist es nur eine kleine Minderheit von etwa 5 Prozent, die nicht gern in Berlin lebt. Ein Vergleich mit der Berlin Studie 2009 zeigt: Die Menschen sind heute tendenziell zufriedener mit ihrem Leben in der Hauptstadt. Leicht unzufriedener sind nur die Neu-Berliner.

Zufriedene Berliner

Zustimmung zur Frage, ob Befragter gerne in Berlin lebt, nach Dauer seit Zuzug (in Prozent)



Quelle: Berlin-Studie 2009 & 2014, eigene Berechnungen

Hohe Identifikation mit der Stadt

Die Identifikation mit Berlin ist hoch: 57 Prozent der Befragten fühlen sich „voll und ganz“, 16 Prozent „eher“ und weitere 16 Prozent „teil-teils“ als „Berliner“. Gerade mal 11 Prozent identifizieren sich nicht mit der Stadt. Schon 2009 wurde festgestellt, dass es den Einwohnern Berlins leicht fällt, eine positive Identifikation mit ihrer Stadt herzustellen. Das gilt sowohl für Einheimische wie Zugezogene, für Langzeit- wie Kurzbewohner, Ostberliner ebenso wie Westberliner. Auch bei den Zugezogenen ist die Identifikation mit Berlin hoch: Mehr als die Hälfte fühlen sich mindestens „teils-teils“ als Berliner. Dies gilt selbst für Personen, die erst seit drei Jahren oder weniger in der Stadt wohnen. Auch bei ausländischen Bürgern ist die Identifikation mit Berlin hoch: Fast 80 Prozent sehen sich zumindest „teils-teils“ als Berliner. Bei Ausländern, die in Berlin geboren wurden, sind es etwa 90 Prozent.



Zugezogene fühlen sich bald als Berliner

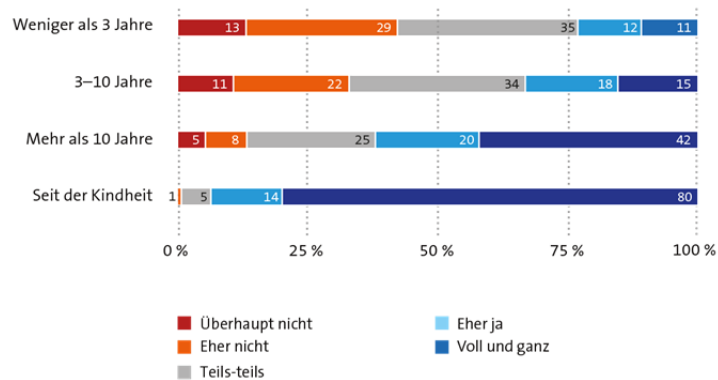
Anteil der Befragten, die sich als Berliner sehen nach Dauer seit Zuzug (Spaltenprozenzte), 2014

	Seit der Kindheit	Mehr als 10 Jahre	3 bis 10 Jahre	Weniger als 3 Jahre	Gesamt
Überhaupt nicht	0	5	11	13	4
Eher nicht	1	8	22	29	7
Teils-teils	5	25	34	35	16
Eher ja	14	20	18	12	16
Voll und ganz	80	42	15	11	57
Total	100	100	100	100	100

Quelle: Berlin-Studie 2014, eigene Berechnungen

Anteil Befragter, die sich als Berliner sehen

Anteil Zugezogener nach Bezirken 2014 (in Prozent)



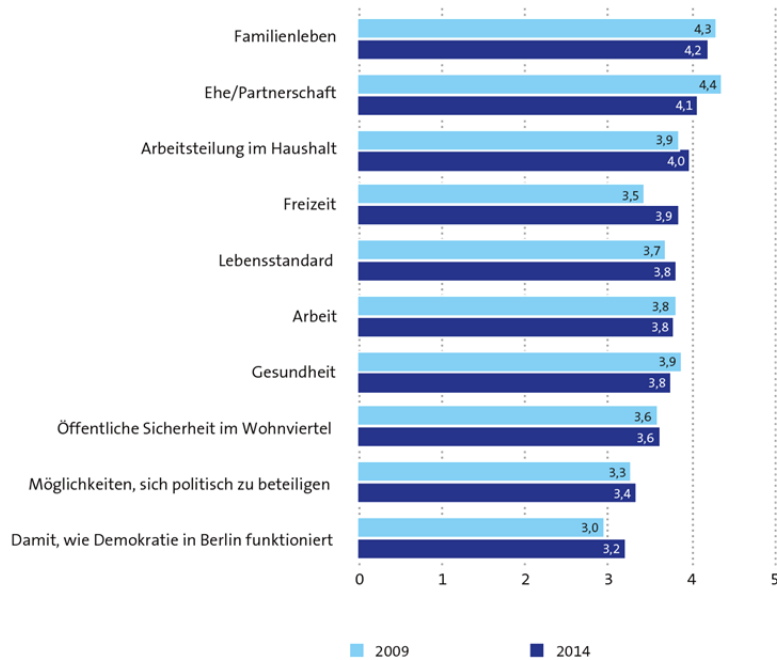
Quelle: Berlin-Studie 2014, eigene Berechnungen

Im Vergleich mit anderen Bundesländern liegt die generelle Lebenszufriedenheit der Berliner aber eher im Mittelfeld. Am zufriedensten sind die Hamburger. Zumindest im Vergleich mit den ostdeutschen Bundesländern führt jedoch Berlin das Ranking an. Positiv bewerten die Berliner vor allem die Lebensbereiche, die sie selbst in der Hand haben, ihr Familienleben, Partnerschaften und privates Umfeld. Negativer schätzen sie Lebensbereiche ein, die sie nicht direkt beeinflussen können.

Betrachtet man die Lebenszufriedenheit in den einzelnen Bezirken, so ist diese in Spandau am höchsten, gefolgt von Steglitz-Zehlendorf und Charlottenburg-Wilmersdorf. Am unzufriedensten sind die Menschen in Friedrichshain-Kreuzberg, dicht gefolgt von Lichtenberg und Marzahn-Hellersdorf. Im Vergleich zu 2009 zeigen sich die Hauptstädter jedoch in fast allen Bezirken zufriedener. Nur die Reinickendorfer sind sehr viel unzufriedener als noch in der ersten Berlin Studie von 2009.

**Berliner sind besonders zufrieden mit ihrer Partnerschaft
 und ihrem Familienleben**

Mittlere Lebenszufriedenheit nach Lebensbereichen 2009 und 2014



Anmerkung: Mittelwerte einer Skala von 1 (unzufrieden) bis 5 (außerordentlich zufrieden)

Quelle: Berlin-Studie 2014, eigene Berechnungen

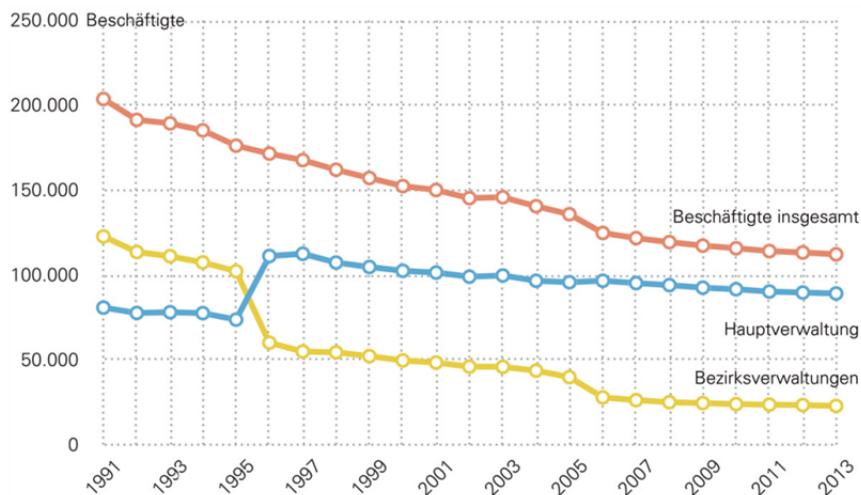
Prof. Dr. Kai Wegrich

Wie nehmen die Berliner Politik und Verwaltung wahr?

Regierung und Verwaltung stehen in Berlin unter Dauerstress, und während man noch damit beschäftigt ist, die Probleme der 90er und vor allem 2000er Jahre zu bearbeiten (Haushaltskonsolidierung, Personalabbau), kommen neue Herausforderung auf Regierung und Verwaltung zu, auf die man dort noch nicht eingestellt ist.

- Die Verwaltungspolitik in den 2000er Jahren war konsequent – oder brutal – an der notwendigen Priorität der Haushaltskonsolidierung ausgerichtet. Das Verwaltungspersonal ist seit Anfang der 90er Jahre um die Hälfte gesunken.
- Die Verwaltung schlägt sich unter diesen Bedingungen überraschend gut, aber Ansätze der Überlastung im Dauerstress sind unverkennbar.
- Wachsender Beteiligungs- und Mitgestaltungsbedarf der Bürger (hohes politisches Interesse, wachsende – aber im Vergleich mit Deutschland – niedrige Zufriedenheit mit Demokratie und Partizipation)
- Bei gleichzeitiger Spannung zwischen
 - repräsentativer Demokratie und direktdemokratischer Beteiligung
 - dem traditionellen Muster der Parteipolitik (lokal-bezirklich und Altberlin) und neuen Formen der politischen Beteiligung und Mitgestaltung

Beschäftigte des unmittelbaren Landesdienstes Berlin, Hauptverwaltung und Bezirke, 1991–2013



Quelle: Statistikstelle Personal bei der Senatsverwaltung für Finanzen

Durchwachsenes Zeugnis für den Berliner Senat: Flughafen, Armutsbekämpfung, Schulen und Wohnungsmarkt

Das schlechteste Zeugnis stellen die Berliner dem Senat für seinen Umgang mit dem derzeit meist-diskutierten Problem aus: Mehr als 90 Prozent ordnen das BER-Management als sehr schlecht oder schlecht ein. Auch bei den Themen Armutsbekämpfung (75%), Wohnungsmarkt (73%) und Arbeitsplätze (57%) schneidet der Senat überwiegend schlecht ab. Seine Arbeit im

Bereich Schulen und Kitas schätzen ebenfalls mehr als die Hälfte negativ ein (65% bzw. 51%). Ein eher schlechtes Zeugnis gibt es auch für die Sauberkeit von Plätzen und Straßen (55%) sowie die wirtschaftspolitischen Bereiche Strom und Verkehr (53% bzw. 51%).

In den Bereichen Kulturpolitik (87% sehr gute oder gute Bewertung), öffentliche Daseinsvorsorge (Wasserversorgung, öffentlicher Nahverkehr) (79% bzw. 72%), Gesundheitsvorsorge (72%) und Wirtschaft(spolitik) (62%) dagegen kann der Berliner Senat punkten.

Insgesamt ist aber die Unzufriedenheit mit der Arbeit des gegenwärtigen Senats nicht übermäßig: 44% sind eher unzufrieden, 12% sehr unzufrieden; dem stehen 42% eher Zufriedene und 2% sehr Zufriedene gegenüber.

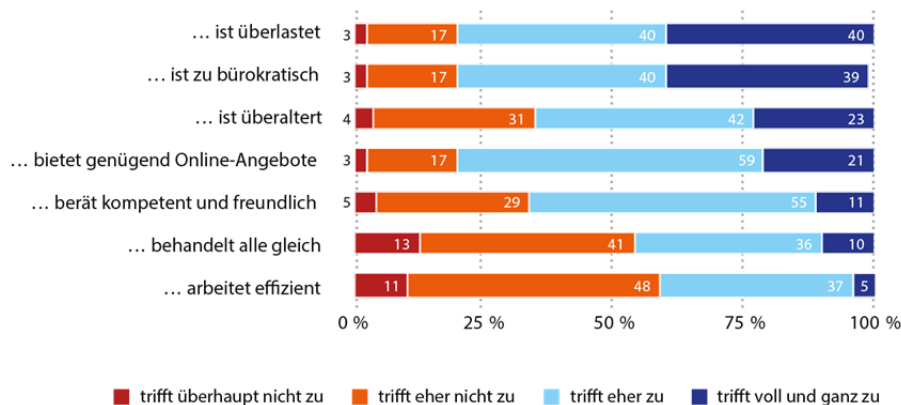
Lob für Ämter und Behörden

Die Hauptstädter erkennen die Probleme der Berliner Verwaltung: Überalterung (65%), Überlastung (80%) und zu viel Bürokratie (79%).

Den Service der öffentlichen Verwaltung schätzen die Berliner positiver ein, als demnach zu erwarten: Das Online-Angebot der Verwaltung bewerten sie tendenziell als ausreichend, zwei Drittel fühlen sich von der Verwaltung freundlich und kompetent beraten.

Einschätzungen der Befragten zur Berliner Verwaltung

nach Zustimmung zur Aussage »trifft voll und ganz zu« geordnet,
ohne »weiß nicht« »keine Antwort« gewichtete Werte



Quelle: Berlin-Studie 2014



Bürgerbeteiligung erwünscht

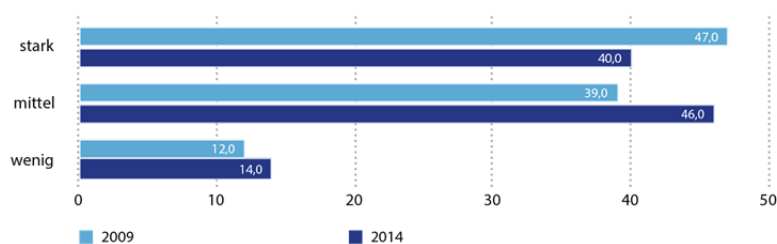
Das politische Interesse der Hauptstädter ist hoch (nur 14% sind wenig oder gar nicht an Politik und dem öffentlichen Leben interessiert). Deutlich zufriedener als noch 2009 sind die Berliner damit, wie Demokratie funktioniert (35% im Vergleich zu 25% im Jahr 2009, 47% sind weder zufrieden noch unzufrieden). Allerdings sind diese Werte im Vergleich zu ähnlichen bundesweiten Befragungen immer noch relativ niedrig (70% Zufriedenheit mit Demokratie laut Eurobarometer).

Auch die Zufriedenheit mit politischen Partizipationsmöglichkeiten kann einen (leichten) Anstieg verzeichnen, und zwar von 37% 2009 auf 40% 2014. Eine knappe Mehrheit der Befragten bewertet bestehende Formen der Bürgerbeteiligung als positiv, sie wollen also in stadtpolitische Entscheidungen eingebunden werden.

Die Studie zeigt, dass direkte politische Beteiligungsmöglichkeiten von den Bürgern honoriert werden und einen positiven Einfluss auf das „Demokratiegefühl“ der Berliner haben. Gleichzeitig aber führt dies eher zu Spannungen mit der „normalen“ repräsentativen Demokratie, die offensichtlich wichtige Probleme nicht lösen kann: Die zunehmend erfolgreichen Volksbegehren und -entscheide, die sich häufig gegen die Politik des Senats richten (Tempelhofer Feld, Rekommunalisierung der Stromversorgung, Offenlegung der Verträge zur Privatisierung der Wasserbetriebe) machen deutlich, dass Spannungen zwischen dem Partizipationsbedürfnis und klassischen Formen der repräsentativen Demokratie zugenommen haben.

Veränderung von Interesse an Politik

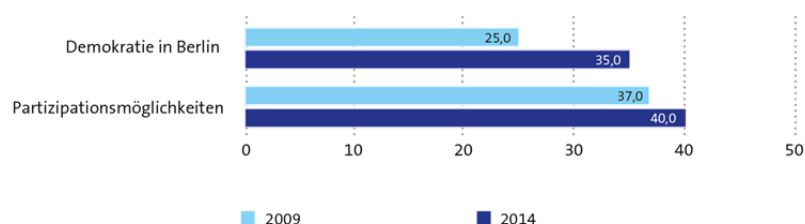
Antwort »wenig« in 2014 einschließlich »gar nicht«; in der Berlin-Studie 2009 wurde eine dreistufige Skala verwendet



Quelle: Berlin-Studie 2009 und 2014

Veränderung von Zufriedenheit mit Demokratie und politischen Partizipationsmöglichkeiten

Antworten 4 und 5 auf einer Skala von 1 (unzufrieden) bis 5 (außerordentlich zufrieden)

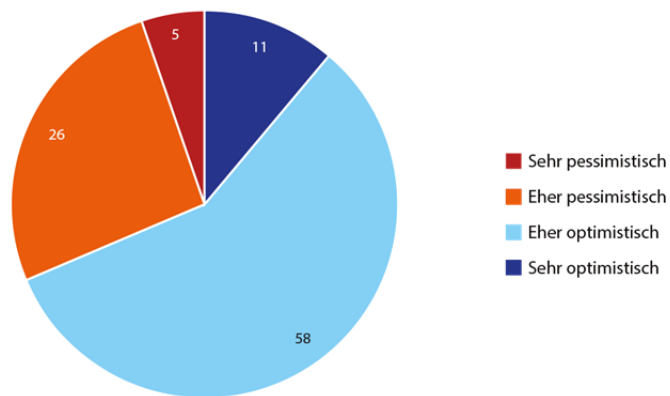


Quelle: Berlin-Studie 2009 und 2014

Optimistischer Blick in die Zukunft der Stadt

Fast 70 Prozent der Berliner erwarten, dass ihre Stadt sich in den nächsten fünf Jahren positiv entwickeln wird.

Wie sehen Sie die Zukunft Berlins in 5 Jahren?
(in Prozent)



Quelle: Berlin Studie 2014, eigene Berechnungen